Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2010-2011)

Heft: 109

Buchbesprechung: Wird heute ein guter Tag sein? : Erzählungen aus dem Pflegeheim [Christoph Held]

Autor: Hürlimann, Annemarie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Wird heute ein guter Tag sein?“ von Christoph Held*

Ein paar Gedanken von Annemarie Hürlimann**

Dass wir alle älter werden und dass die Gefahr einer Demenz dabei zunimmt, ist eine Binsenwahrheit. Darüber schreiben und sprechen Fachleute und Laien allüberall, auf Tagungen und in Talkshows, in Zeitungen und Büchern, am Familientisch ebenso wie am Biertisch. Als blutiger Laie in Sachen Demenz möchte ich dazu keinen Beitrag beisteuern. Es geht mir vielmehr darum zu schildern, wie mich Christoph Helds Geschichten aus der Welt des Pflegeheims berührt und bewegt haben.

Ein paar Gedanken habe ich mir über seine Erzählweise gemacht und beispielhaft möchte ich ein zentrales Thema aufgreifen, das sich in Variationen durch das ganze Buch zieht.

Die Geschichten sind lehrreich und anrührend in einem. Christoph Held findet mit seinem medizinischen Blick und seiner Neugier für das Menschlich-Allzumenschliche eine Erzählform, die Sachliches und Emotionales in einem gelungenen Hin und Her verbindet. Distanz und Nähe wechseln die Rollen, die eine löst die andere ab, wenn diese einem zu nahe rückt. Die einfache, empfindsame Sprache, die keine Tabus kennt, hält alles in der Balance. Nüchtern wird der Leser über den Stand der Demenz-Forschung und der Pflege informiert, die Held aus eigener Erfahrung kritisch oder affirmativ kommentiert, um dann wieder in die komplexen Beziehungen im Heim einzutauchen. So erfahren wir z.B. in der Titelgeschichte, wie die frontale Gehirnveränderung mit auffälligem Essverhalten zusammenhängt und das Essen im fortgeschrittenen Stadium der Krankheit mit grossem Leidenverbunden ist. Zugleich aber lesen wir, wie die kluge und umsichtige Heimköchin als letzte Möglichkeit, ihren widerspenstigen Patien-

---

***Christoph Held,** geriatrischer Heimarzt beim Stadtärztlichen Dienst Zürich.
Bücher: „Das demenzgerechte Heim“ 2004, Karger Verlag Basel, „La maladie d’Alzheimer, l’accueil de la démence“, 2009, Médécine&Hygiene, „Wird heute ein guter Tag sein?“ 2010, Zytglogge Verlag

****Annemarie Hürlimann** Kunst- und Literaturwissenschaftlerin; freischaffende Ausstellungskuratorin mit Büros in Zürich und Berlin. a.huerlimann@prauth.ch

ten zum Essen zu bringen, eine reichhaltige Espuma anrichtet – jene schaumige Speise, die mithilfe von Lachgas in einer Siphonflasche hergestellt wird, eine Delikatesse, die sie früher in der Molekularküche des Starkochs Ferran Adria im Restaurant El Bulli zubereitet hatte.

Das bringt mich zu einem Leitmotiv der Geschichten – dem Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Lebens- und Erfahrungswelten. Christoph Held richtet sein Augenmerk mal auf die Patienten, mal auf die Pflegenden, mal auf die Angehörigen. In den Mittelpunkt stellt er aber immer ihr Verhältnis zueinander, ihr Zusammensein. Dabei trifft die Aussenwelt der Pflegenden auf die Innenwelt des Heims. Das Überschreiten der Türschwelle von Aussen nach Innen bedeutet tägliche Anpassung und Anstrengung, denn im Innern sind die herkömmlichen Abmachungen zwischenmenschlicher Beziehungen ausser Kraft gesetzt. Es gelten andere Regeln. Wie die Patienten den Pflegenden grösste Aufmerksamkeit und unvoreingenommene Flexibilität abfordern, wird in allen Geschichten deutlich. Dazu der Autor: „Die Pflege demenzkranker Patienten gehört meiner Meinung nach zu den härtesten Aufgaben, welche unsere Gesellschaft zu vergeben hat." Das Verhalten der Betroffen kann dissoziativ sein, das heisst kognitive und soziale Fehlleistungen und sogenannte Normalleistungen sind gleichzeitig vorhanden, sie sind nicht voraussehbar, nicht planbar. Deswegen müssen Pflegende manchmal genauso dissoziativ handeln – ein physischer und psychischer Aufwand, heisst es doch, ganz in der Gegenwart zu reagieren und zu agieren. Es gibt keine standardisierten Verhaltensmuster. Die viel beschworene Einfühlung reicht nicht mehr aus, auf Erfahrungen kann oft nicht zurückgegriffen werden.

Dass die Grenzen zwischen Aussen und Innen durchlässig sind, ist unvermeidbar und trägt zur komplexen Situation des Pflegeheimkosmos bei: In der Geschichte „Solidaritet – Solidarität" etwa sind es unausgesprochene ideologische und politische Animositäten, die den Verrat an einem Pfleger aus dem Kosovo und dessen Entlassung nach sich

ziehen, was die freundschaftliche Atmosphäre, die für die Arbeit unabdingbar ist, empfindlich stört. In der Titelgeschichte wiederum provoziert der unterschiedliche kulturelle Hintergrund der Pflegenden – sie kommen u.a. aus Indien, den Philippinen, Exjugoslawien – , eine Diskussion über Menschenwürde: „In den Gesellschaften, aus denen die meisten unserer Pflegenden stammen, ist die Würde eines Menschen eine unverlierbare Grösse und niemandem steht es dort zu, ein Urteil über lebenswertes oder unwertes Leben zu fällen" – ein Thema, mit dem sich auch der Leser natürlich immer wieder auseinandersetzt.

Auch die Angehörigen bringen ihr Aussen mit ins Innen, allerdings ein anderes Aussen, ein persönlich-emotionales, das sich mit dem Innen des Heims reibt, interessieren sie sich doch vor allem für das Wohl ihres kranken Verwandten und wenig für das Leben der Heimgemeinschaft. Manchmal sind sie reizbar und ungeduldig: „Das Fleisch sei zu zäh oder die Mutter nicht richtig frisiert", so hört man. Angehörige müssen schmerzhaft zur Kenntnis nehmen, dass die gewohnten emotionalen Annäherungen nicht mehr funktionieren, dass auch sie sich dissoziativ verhalten müssen, ganz der Gegenwart verpflichtet – nicht selten eine heillose Überforderung, die nur von den Pflegenden abgefedert werden kann. So kommt es oft zu freundschaftlichen Verbindungen zwischen Pflegenden und Angehörigen, welche der Autor „die Schattenbewohner unseres Heims" nennt. „Sie erleben uns als eine Art Familie, während sie umgekehrt für die Pflegenden fast wie zum Personal gehören."

Die Patienten ihrerseits nehmen die Innenwelt des Heims nicht einfach hin, wollen die Barrieren immer wieder durchbrechen. Darüber berichten die Geschichten ebenfalls. Ungeachtet der Gefahren sind Demenzkranke von ihrem Drang nach Draussen oft geradezu besessen, so auch eine ehemalige Primarlehrerin, die trotz Sicherheitsschloss und anderen Vorsichtsmassnahmen den Weg nach draussen schafft und sich, mit Ästen und Blättern bedeckt, im nahe gelegenen Wald zum Schlafen hinlegt. Diesem Ausnahmezustand im Wald stellt Held einen anderen gegenüber, die Wälder des Kosovo, der Heimat des Pflegers, wo sich

Männer und Frauen verstecken, um nicht abgeführt und erschossen zu werden – Aussenwelten, die unterschiedlicher nicht sein können und doch in der Erfahrung des Pflegers miteinander verbunden sind.

Christoph Held will sein Buch nicht als Sachbuch oder gar Rezeptbuch verstanden wissen. Seine Geschichten sind Berichte, erlebt und verdichtet, die den Leser immer wieder auf sich selbst zurückwerfen. Sie lassen nicht gleichgültig, drängen bange Fragen nach dem eigenen Leben auf. Das ist es, was diese Geschichten so eindringlich macht. Ich kenne wenige Erzählungen, die die Demenz so offen und eindeutig in den Mittelpunkt stellen. Ein Beispiel könnte „Elegy for Iris" sein, in dem John Bayley, der Ehemann der Schriftstellerin Iris Murdoch, den Krankheitsverlauf seiner alzheimerkranken Frau beschreibt. Aber im Gegensatz zu dieser biografischen, sehr persönlichen Annäherung, hat sich Held als Mediziner dafür entschieden, seine ärztliche Arbeit den Veränderungen des menschlichen Gehirns und deren emotionalen, kognitiven und sozialen Auswirkungen zu widmen. Dafür bedarf es der Hingabe, die weit über das Medizinische hinausgeht. Sie blitzt in den Geschichten immer wieder auf. Mit seiner Erzählweise gelingt es dem Autor, uns ein wenig den Schrecken zu nehmen, ja manchmal sogar einen Hauch von Humor zu vermitteln, der liebevoll und niemals zynisch ist. Held steht mittendrin in der Innenwelt des Pflegeheims und lässt uns – die Aussenwelt – , Gerüche und Geräusche erahnen, Ober- und Untertöne hören. Und dabei sensibilisiert er für Fragen und Probleme, die uns alle angehen. Die Symbiose seiner medizinischen und literarischen Arbeit ist ein Glücksfall.

Christoph Held „Wird heute ein guter Tag sein?"
Erzählungen aus dem Pflegeheim
© Zytglogge Verlag, Oberhofen am Thunersee, 2010
Br., 13 x 21 cm, 128 Seiten
CHF 32. - / EUR 21.50
ISBN 978-3-7296-0800-9